

Janika Kuge

Autor*innenkollektiv Geographie und Geschlecht, 2021: Handbuch Feministische Geographien – Arbeitsweisen und Konzepte. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. 265 Seiten. 29,90 Euro.

Was sind eigentlich feministische Geographien? Das Autor*innenkollektiv Geographie und Geschlecht¹ vermittelt ein buntes Bild davon, was eine Antwort auf diese Frage alles umfassen kann: Neben Vorstellungen über verantwortungsbewusste Feldforschung und sozial gerechtere Wissenschaft an der Hochschule über Positionierungen für feministische Ansätze in der Lehre und zahlreichen theoretischen Einblicken wird deutlich, „dass feministische Forschung keine Nischenwissenschaft innerhalb der Geographie darstellt“ (S. 9). Mit diesem Statement werden Leser*innen auf ein Defilee feministisch-geographischer Themen, Theorien und Standpunkte mitgenommen.

Feministische Geographien werden hier vorgestellt als das aktive Beziehen eines Standpunktes „für das Aufdecken gesellschaftlicher Unterscheidungen und gegen Benachteiligungen aufgrund von patriarchalen, rassistischen, heterosexistischen, ableistischen und transphoben Herrschaftsverhältnissen“ (S. 11). Hierbei steht die Pluralisierung des Wissens und der Modus der beständigen (Selbst-)Reflexion im Zentrum. Was vielleicht theorielastig klingt, wird im Buch praktisch angegangen. Das Buch ist in zwei Teile aufgeteilt. Neben einem anwendungsbezogenen ersten Teil („Arbeitsweisen: Politiken und Praxis Feministischer Geographien“) wird im zweiten Teil („Konzepte: Theorien und Themen Feministischer Geographien“) eine Reihe aktueller Konzepte und theoretischer Ansätze vorgestellt. Dabei wird in den jeweils fünf Unterkapiteln an mehreren Stellen mittels Checklisten und Übungen zum „Selbermachen“ eingeladen und wiederholt betont, welche praktischen und vielfältigen Möglichkeiten es gibt, um selbst feministisch-geographische Perspektiven einzunehmen. Das Buch schließt mit einer Liste offener Fragen, die die Autor*innen des Kollektivs persönlich kommentieren.

Im ersten Teil stechen vor allem die Beiträge heraus, die Vorschläge für eine feministische Wendung dreier Hauptbereiche akademisch-geographischer Arbeit machen: Hochschulalltag, Feldforschung und Lehre. In Bezug auf den Hochschulalltag wird das Prinzip „Slow Scholarship“ als Strategie gegen Neoliberalisierung und für Entschleunigung vorgestellt. Statt des viel kritisierten Konkurrenz- und Publikationsdrucks wird hier der Austausch und die gegenseitige Unterstützung als wichtiges Element des Forschungsalltags betont. Solidarische Netzwerke und kollektives Arbeiten werden dem häufig krank machenden Leistungsimperativ gegenübergestellt. Neben der persönlichen Stressbewältigung geht es vor allem darum, wie kollektive Aufmerksamkeit und Protest organisiert werden können, um das prekäre Arbeitsklima von Academia zu verändern und „gute und sinnvolle Forschung“ (S. 72) zu ermöglichen.

1 Das Autor*innenkollektiv besteht aus insgesamt 22 Autor*innen. Da nicht alle Beiträge von allen Autor*innen vorgestellt werden können, werden in dieser Rezension keine Namen genannt.

In Bezug auf Forschung werden Vorschläge für „verantwortungsvolles und feministisch inspiriertes Forschen“ (S. 76f.) im Feld gemacht. Dieser Themenkomplex hat in der Geographie einen besonders hohen Stellenwert, da die Disziplin bis heute zum Teil essenzenialisierenden und geodeterministischen Vorstellungen in Länderkundeprojekten begegnen muss und auf eine lange Geschichte kolonialer Forschung zurückblickt. Dem wird das Prinzip der Reflexivität entgegengestellt: „Es geht von der Annahme aus, dass Forschende nicht Fakten aufdecken, sondern Interpretationen entwickeln“ (S. 79), wodurch die Positionalität der Forschenden sowie die Art und Weise, wie Wissen erlangt und publiziert wird, in den Blick gerieten. Das Ziel sei nicht „über“, sondern „mit“ den Forschungsgegenständen zu forschen, nicht extraktiv, sondern emanzipierend. Aus eben diesen Überlegungen heraus soll Forschung ebenfalls machtvollere Akteure in den Blick nehmen. „Involvierte Auseinandersetzungen, auch mit Vertreter*innen problematischer Institutionen, können die Möglichkeit bieten zu lernen und unsere kritischen Standpunkte weiterzuentwickeln“ (S. 89).

Als drittes Feld feministischer Positionierung innerhalb der akademischen Geographie wird der Bereich der Lehre vorgestellt. Das Augenmerk richtet sich hier auf eine Trias emanzipatorischer Vermittlung im Klassenraum, Aufdeckung von Ungleichverhältnissen im Bildungswesen und Reflexion des eigenen pädagogischen Handelns. Die Autor*innen berichten auch von ihren eigenen Erfahrungen von Lehrsituationen, in denen kollektiv-dialogische Wissensvermittlung angestrebt wurde. Dabei wird das sogenannte „counter mapping“ (Gegenkartieren, S. 111) als insbesondere geographische Methode vorgestellt. Es wird im Kollektiv kartiert, um marginalisiertes Wissen sowie „räumliche Ungleichheitslagen und machtpolitische Verräumlichungspraktiken [...], das Übersehene, bewusst An-Den-Rand-Gedrungte oder Tabuisierte“ (S. 111) sichtbar zu machen. So werden z. B. Femizide kartiert, oder auch die fortschreitende Privatisierung öffentlicher Räume, Mietenkämpfe in Berlin und vieles andere. In der Tradition Paulo Freire's *educación popular* soll das Wissen zugänglich und verständlich sein, sowie „in eine kollektive und verantwortungsbewusste Praxis der Transformation münden“ (S. 110). So endet das Kapitel passenderweise mit der Anführung von Dossiers und Handreichungen für feministische Lehrgestaltung. Der Teil eins „Arbeitsweisen“ orientiert sich in seiner Aufstellung und Argumentation an der Realität der Arbeits- und Aufgabenwelt akademischer Geograph*innen. Darin zeigt sich, dass Feminismus mehr als eine Theoriebrille ist, nämlich ein Arbeitsmodus, der auf Emanzipation für alle und in allen Bereichen zielt.

Der zweite Teil „Konzepte“ erschöpft sich nicht in der Vorstellung rein theoretischer Zugänge, sondern animiert ebenfalls zur Anwendung, indem zu jedem Kapitel auch Übungen, praktische Beispiele und aktuelle emanzipatorische Projekte angeführt werden. Die vorgestellten Konzepte stammen dabei nicht aus einem theoretischen Guss, sondern vermitteln Facetten aus unterschiedlichen, materialistischen bis poststrukturalistischen Theorietraditionen, was sowohl eine gewisse Streubreite als auch Übersicht generiert. Dabei kommen etablierte feministischen Themen, wie der Nexus von Natur und Geschlecht oder prekäre Arbeitsverhältnisse, genauso zur Sprache wie neuere Felder der feministischen Technowissenschaft, der affektiven Geographien und des Neuen

Materialismus. Darüber hinaus vermitteln die Kapitel nicht ausschließlich orthodoxe feministische Positionen, sondern stellen hybride Themen und Schnittstellen mit anderen Feldern vor. Der Geographiehintergrund kommt hier im Speziellen auch als Sensibilität für die globale Verwobenheit der Problemlagen zum Tragen. Aktuell und lesenswert macht den Teil nicht zuletzt auch das Nebeneinander von feministischen Klassikern wie Sylvia Federici und Donna Haraway mit Newcomer*innen wie Julie Graham, Katherine Gibson und Linda McDowell.

Insgesamt wird im Buch zur reflektierten Praxis angehalten. Besonders attraktiv ist, dass dabei verschiedene Bereiche des akademischen Alltags und der wissenschaftlichen Theoriebildung miteinander verschränkt werden. Neben ausführlichen Literaturtipps, Leselisten und strategischen Überlegungen werden umfassende und konstruktive Vorschläge mitgeliefert, um akademische Arbeit insgesamt stärker im Sinne des Feminismus zu gestalten.

Die große Stärke des Handbuchs liegt in der Vielfalt und Aktualität der Themen sowie in der Situierung zwischen Konzepten und deren Anwendung. Aus dieser Position heraus stammen auch die Fragen und Antworten, die das Buch zu stellen und zu erörtern sucht. Das macht das Buch einerseits sehr authentisch, weil es nahe an der Arbeitsrealität akademischer Geograph*innen anknüpft und auch genau auf diese Zielgruppe zugeschnitten ist. Weil der Band nahe an aktuellen Themen und Debatten der jeweiligen Autor*innen der Unterkapitel bleibt, sind die einzelnen Beiträge andererseits auch relativ heterogen. Statt eines Gesamtüberblicks wird eher eine Auswahl aktueller fachlicher Positionen vermittelt. Weitere, weniger populäre Ansätze, wie z. B. feministische Staatstheorie, bleiben dabei unerwähnt.

Das Buch eignet sich unbedingt für Geograph*innen in Studium, Forschung und Lehre, die feministisch arbeiten wollen oder sich darüber informieren möchten, sowie auch für Feminist*innen anderer Fachbereiche, die geographisch arbeiten möchten. Am Ende des Buchs steht, statt einer thematischen Klammer oder eines Abschlusses, eine Reihe offener Fragen, die die Unabgeschlossenheit und Dynamik des Felds feministischer Geographien vermittelt. Auch wenn die Autor*innen des Kollektivs vielseitige Antworten unter diese Fragen gesetzt haben, so entsteht doch der Eindruck, dass sich diese Fragen auch Leser*innen stellen. Sie fordern damit zur aktiven und persönlichen Auseinandersetzung auf. Oder, in Anlehnung an Chimamanda Ngozi Adichie² ausgedrückt: We (academics) should all be feminist geographers.

Zur Person

Janika Kuge, Doktorandin am Institut für Geographie an der Universität Freiburg seit 2016. Arbeitsschwerpunkte: Citizenship, Geographien des Rechts und moderne Staatlichkeit. Kontakt: Institut für Geographie an der Universität Freiburg, Schreiberstraße 20, 79098 Freiburg E-Mail: janika.kuge@geographie.uni-freiburg.de

2 Adichie, Chimamanda Ngozi (2014). *We should all be feminists*. New York: Random House.